



## Lohengrin 2009 in Wels

von Manfred Kuzel

Mit einem dezenten Klingelton nach Art eines Handy-Rufsignals erinnert man in Wels das Publikum daran, das Mobiltelefon auszuschalten, ehe der Dirigent **Ralf Weikert** unter dem Beifall der Festivalbesucher den Saal betritt.

Bereits bei den ersten Streicherklängen des Vorspiels in hohem *pianissimo* erahnt man die Perfektion, mit welcher die Slowakische Philharmonie unter einem sehr einfühlsam agierenden Dirigenten diesen Abend gestalten wird. Diese hohe Erwartung – das sei bereits vorweggenommen – sollte auch in

keiner Phase dieser Aufführung enttäuscht werden. Nur in ganz wenigen Passagen wäre Ralf Weikert angesichts der Größe des Zuschauerraumes und des besseren Durchsetzungsvermögens der Sänger gut beraten gewesen, das dritte „f“ im *fortississimo* nicht ganz so wörtlich zu nehmen.

Über die Inszenierung von **Herbert Adler** in der Ausstattung von **Dietmar Solt** möchte ich nur so viel sagen, dass sie sich nahtlos in die Reihe der bisherigen Inszenierungen in Wels einreicht: Werksgetreu und in keiner Weise kitschig.

Bereits in der ersten Szene wird dem Hörer klar, dass auch der Slowakische Philharmonische Chor unter der Leitung von **Blanka Juhanáková** in der Lage sein würde, seiner Aufgabe in Wels absolut gerecht zu werden. Das Bühnenbild erinnert in seiner Schlichtheit ein wenig an Inszenierungen von Wieland Wagner und wird nur mittels gekonnter Lichtregie belebt.

Schon bald wartet die Aufführung mit ihrer ersten Überraschung auf, als **Anton Keremidchiev** in seiner Rolle als Heerrufer die Bühne betritt und in sehr eindrucksvoller Weise unter Beweis stellt, dass der Heerrufer alles andere als eine Nebenrolle in dieser Oper ist. Für den gebürtigen Bulgaren, der sich vom Bass zum Bariton verändert hat, allerdings eine leichte Übung, sang er doch im „Parsifal“, der heuer in Wels ebenfalls auf dem Programm stand, die höchst anspruchsvolle Partie des Klingsor.

In der von mir besuchten Aufführung am 30. Mai sang **Kurt Rydl**, der sich bei der Premiere krankheitsbedingt durch Hans Sotin vertreten lassen musste, die Partie des König Heinrich und ich hatte bereits beim ersten Einsatz den Eindruck, dass er sich von dieser Indisposition noch nicht gänzlich erholt hatte. Dennoch oder gerade deswegen muss man dem Wagner-Veteranen hohe Anerkennung zuteil werden lassen, denn sein mächtiger Bass dominierte in jeder Phase seiner Partie das musikalische Geschehen. Ursprünglich war zwar der Koreaner Attila Jun für diese Rolle vorgesehen, aber sowohl Sotin als auch Rydl kann man als absolut gleichwertige „Könige“ bezeichnen.

Hervorragend disponiert auch der finnische Bassbariton **Jukka Rasilainen** in seiner Rolle als Friedrich von Telramund, der mit der Mezzosopranistin **Lioba Braun** als Ortrud ein kongeniales finsternes Gegenpaar zu Lohengrin und Elsa abgibt. Der hagere Rasilainen, der übrigens im heurigen „Parsifal“ in Wels in der Rolle des Amfortas zu hören war, lässt nicht nur durch sein gewaltiges Stimmvolumen sondern auch durch gekonnte Phrasierung aufhorchen. Lioba Braun hatte dennoch nicht die geringsten Probleme damit, bei dieser Bühnenpräsenz ihres Partners ebenfalls zu bestehen. Auf einer Skala, die vom dunklen Alt bis zu den höchsten Höhen des Mezzosoprans reicht, spinnt diese Ortrud ihre Intrigen bis zur Perfektion.

Einen gewaltigen Kontrast bringt **Petra Maria Schnitzer** als Elsa auf die Bühne, als sie nach der düsteren Anklage des Telramund mit ihrem hellen und klaren Sopran verzweifelt nach ihrem Ritter ruft. Und wer sich nun



erwartet, dass der Titelheld in einer als konservativ und werkgetreu zu bezeichnenden Inszenierung „gezogen von einem Schwan“ auftritt, der irrt. Ein Wolkengebilde, das mittels Lichtprojektion auf dem rückwärtigen Bühnenprospekt dargestellt wird, formiert sich allmählich zur Silhouette eines Schwanes. Auch so kann werkgetreu dargestellt und trotzdem kitschiger Eindruck vermieden werden. Und dann ertönt das „nun sei bedankt, mein lieber Schwan“ des auf-

tretenden **Christopher Ventris** mit einer Klarheit, die schon zu Beginn der Partie erkennen lässt, dass der Schwanenritter „aus Glanz und Wonne“ zu uns kommt.

Mit den vier brabantischen Edlen (Michael Heim, Axel Thoennes, Matthias Helm und Florian Spiess) sowie den vier Edelknaben (Katharina Adamová, Mária Ivaneká, Ivana Gaálová und Karina Sandtnerová) haben auch bereits alle Mitwirkenden außer der stummen Rolle des Gottfried (Moritz Mayer) im ersten Aufzug auch ihren ersten Auftritt.

Im zweiten Aufzug finden wir vor den Mauern des Palastes einen gedemütigten Telramund und eine intrigante Ortrud, die nicht daran denkt, sich vom neuen Tag nicht mehr blicken zu lassen. Dieser Anführer der bösen Mächte versteht es, im Dialog mit der „Genossin seiner Schmach“ auch gefährlich leise, aber dennoch prägnante Töne anzuschlagen.



Im zweiten Bild des zweiten Aktes (siehe Szenefoto links) wird die immense Tiefe der Bühne offenkundig, die auch die Inszenierung von Opern mit großer Chorbesetzung ermöglicht. Hier entwickelt sich die Konfrontation Elsa – Ortrud und Lohengrin – Telramund szenisch, schauspielerisch und musikalisch zu einem der eindrucksvollen Höhepunkte dieser Aufführung, bis sich der Brautzug schlussendlich für den Gang zum Münster formiert.

Als Kontrapunkt zum ersten Bild des zweiten Aufzuges mit dem Zwiegespräch Telramund – Ortrud aus dem Bereich der finsternen Mächte kann das erste Bild des dritten Aufzuges im Brautgemach bezeichnet werden. Hier dominiert das Edle und Hehre, hier entwickelt sich im Dialog des Heldenentors, des klaren und hellen Soprans und eines hervorragend musizierenden Orchesters eine Tragödie, die mit der verhängnisvollen und alles zerstörenden Frage ihren dramatischen Höhepunkt erreicht.

Und nun schließt sich der Kreis, wir finden uns wieder am Ufer der Schelde und wir warten gespannt auf den vielleicht absoluten Höhepunkt des Abends, die Gralserzählung. Und Christopher Ventris ist auch am Ende einer anspruchsvollen Partie noch für eine Überraschung gut. In der Interpretation seiner Gralserzählung

zieht er alle Register seines Könnens und sowohl Dirigent als auch Orchester sind stets auf gleicher künstlerischer Höhe mit ihm. Man fragt sich wirklich, wer hier wen dazu treibt, noch mehr zu geben. Ist es die Musik, die den Sänger fordert oder ist es der Solist, der das Orchester zu Höchstleistungen anspornt?

Die Begeisterung des Publikums ist jedenfalls am Ende des Abends zu hören. Unzählige Vorhänge, tosender Applaus und Bravo-Rufe für die Solisten, den Chor, den Dirigenten und sein Orchester sowie das Regie-Team beenden einen Opernabend, der einmal mehr unter Beweis gestellt hat, dass die Intendanz des Richard Wagner Festivals in Wels mit seinem Konzept auf absolut richtigem Kurs liegt und dass dieses Festival aus dem kulturellen Geschehen nicht mehr wegzudenken ist.